

„Keiner spürt es so wie du“

Die spezifischen Chancen von Jugendarbeit für die Berufsfähigkeit junger Menschen

1. „Mach doch was du willst“ (Was die Jugendlichen lähmt)

Es ist hauptsächlich diese eine Frage, die den jungen Menschen auf der Seele brennt, die ihnen den Schlaf raubt, die sie lähmt: „Was soll aus mir werden?“ Mitten in der paradoxen Lebensphase des „Lass mich los und halte mich fest!“ „meinen es die Erwachsenen ja nur gut“ und verschärfen unabsichtlich den Druck auf die Heranwachsenden. Studien haben gezeigt, dass sich die Sorgen der Eltern schon sechs Monate vor der Einschulung auf die Kinder übertragen. Dass die Weichen für spätere innere Blockaden wahrscheinlich noch viel früher gestellt werden, wurde mir auf einem Kinderspielplatz bewusst. Dort krabbelte ein Kleinkind herum, auf dessen T-Shirt der Aufdruck „Abi 2017“ prangte. Welcher Horror verbirgt sich hinter diesem Witz?

Die Zukunfts- und Berufsaussichten sind nebulös, die Lage auf dem Ausbildungs- und Stellenmarkt ist verwirrend und unübersichtlich. Es hat sich ein explosives Gemisch von Erwartungen und Hoffnungen sowie Befürchtungen und Ängsten gebildet, in dem Selbstvertrauen rasch schwindet. Die jungen Menschen wissen nicht mehr, wie sie sich jetzt verhalten sollen. Alle wollen was von den jungen Leuten, alle haben eine Idee, was das Kind werden soll und wie man das anpackt. Die Jugendlichen spüren diese Erwartungen genau und sind wie gelähmt. Denn die jungen Menschen wollen sich, die Eltern und Großeltern nicht enttäuschen.

An Infos mangelt es nicht – im Gegenteil. Das Problem ist nicht mangelnde Information, sondern das Gefühl eines „Informationsoverload“: Weil sie nicht wissen, was werden soll, wer und was sie sind, wissen sie auch nicht, was sie wollen. Und weil sie nicht wissen, was sie wollen, können sie auch nicht wissen, was sie fragen und nach welchen Informationen sie suchen sollen. Das ist die Ursache dafür, dass sie zu wenig „Biss“ haben, wie Personalverantwortliche klagen. Hier kommen die spezifischen Chancen von Jugendarbeit ins Spiel. Doch abgesehen von verstreuten und sozusagen „privaten“ Einzelinitiativen wurde dieses Potenzial im Raume kirchlicher Bildungsarbeit bisher noch nicht systematisch angegangen. Ich kehre also im Folgenden auch kräftig vor der eigenen Türe. Fakt ist: Die Evangelische Kirche in Deutschland hat rund 15.000 Gemeinden, in denen sich jährlich 230.000 Jugendliche konfirmieren lassen. Welch eine Herausforderung, Welch ein Markt, welche Chancen für die Förderung der Berufsfähigkeit junger Menschen!

2. „Respekt!“ (Die spezifischen Chancen von Jugendbildungsarbeit)

Identitäts- und Berufungsfragen zwischen Kleinglauben und Größenwahn, zwischen Befürchtung und Hoffnung bilden ein Leitmotiv der christlichen Überlieferungen. In der Arbeit mit jungen Menschen könnte die Kirche in Form von Übungen zu Selbsterkenntnis und Haltungsprägnanz – z.B. als Angebot über zwei Tage im Rahmen von Freizeiten, Konfi-Camps oder als Workshop - einen gesellschaftlich hoch relevanten Beitrag leisten.

Befragungen von Arbeitgebern, was denn nach ihrer Überzeugung geeignete Bewerber in erster Linie auszeichnet, führen immer wieder berufsfeldübergreifend zu der Ansage, die Bewerber müssten Haltungspräsenz haben und authentisch auftreten. Dies zu trainieren bieten Freizeiten, Workshops und Projektstage hervorragende äußere und innere Bedingungen. Bis heute werden vielfach erste Bühnenerfahrungen in Kirchengemeinden gemacht. Und hier – in Jungschargruppen, Jugendgruppen, Konfi-Gruppen, „Junger Gemeinde“ - können sich auch die Synergieeffekte der Peergroups voll entfalten.

Selbstkenntnis und Rollenklarheit sind wichtigere Einstellungskriterien als ein 1ser Notendurchschnitt. Wer um die eigene individuelle Mischung aus Stärken, Talenten, Neigungen und Leidenschaften *weiß*, also im besten Sinne „selbst-bewusst“ ist, der schafft es auch, pünktlich und zuverlässig zu sein und deutlich zu sprechen. Das wichtigste Gut auf der Suche nach einem passenden Job unter heutigen Marktbedingungen ist Selbstgewissheit, die auf Selbstkenntnis beruht. Die Chancen auf einen gelingenden Berufsstart erhöhen sich deutlich mit einer gewachsenen persönlichen Haltungspräsenz.

3. „Keiner spürt es so wie du“ (Ideen zur Umsetzung)

Um die zu befördern nutze ich in meiner Beratungspraxis einen Methodenmix verschiedener Verfahren und Techniken wie Storytelling, gestaltpädagogische Elemente sowie Theater und Rollenspiel. Eine bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland hat herausgefunden, dass „Begegnungen mit anderen Personen, Erkundungen, Expertengespräche, wie auch Theater- und Rollenspiel“ nur selten eingesetzte Verfahren sind. Das ist fatal. Dies alles mündet in ein mehrstufiges analytisches Filterverfahren anhand von Checklisten nach dem Vorbild des Amerikaners Richard Nelson Bolles, dem Meister der lebenswertorientierten Berufseignungsdiagnostik.¹ Von Bolles stammt der Satz: „Job-hunting is all about human nature“. Bolles war der erste, der die Überzeugung vertrat und umsetzte, dass Career Coaching (Beratung hinsichtlich der beruflichen Laufbahn) und Life Coaching (Orientierung darüber, was im Leben zählt) zusammengehören und dass das eine ohne das andere für das Training von Berufswahlkompetenz suboptimal ist.

Es kommt nun bei der Eröffnung eines entsprechenden Ideenpools für die Integration von Elementen von Berufs-, Lebens- und Persönlichkeitscoaching in laufende Angebote der Jugendarbeit darauf an, dass man die Jugendlichen nicht gängelt, belehrt oder sonstwie dominiert, sondern die „Peergroup-Bannzone“ respektiert und sich das Mandat geben lässt, zeitlich und thematisch begrenzt Übungsmaterial und Trainingssets zu Verfügung zu stellen sowie als Coach Gegenpart und Ansprechperson zu sein. Die *Hauptrolle* der Erwachsenen bei den entsprechenden Übungen besteht darin, buchstäblich Ansehen zu geben und ansonsten sehr zurückhaltend zu sein. Inszenierungsübungen geben Jugendlichen auf Probebühnen Gelegenheit, sich ansehen zu lassen. Jugendliche leihen sich Erwachsene als Außenbeobachter, damit sie Selbstbeobachtung lernen und Selbsterkenntnis gewinnen können. Selber mitspielen dürfen die Erwachsenen allerdings nicht.

Dieser Methodenmix kann als „Hausaufgabe“ ergänzt werden durch ein möglichst umfassendes Feedback aus Verwandtschaft, Bekanntschaft und Freundeskreis. Jugendarbeit ist Familienarbeit! Wenngleich Kontaktgruppe und Ansprechpartner *jugendliche* Menschen sind, bekommt man es bei der Arbeit mit ihnen unweigerlich auch mit ihren Familien zu tun, also den Einflüssen von (Groß)Müttern, (Groß)Vätern, Geschwistern, Onkeln und Tanten.

¹ Siehe dazu B. Beuscher, Set Me Free. Jugendarbeit als Lebens- und Berufsorientierung, Göttingen 2011, 153-189.

Ein Elternabend im Vorfeld des Orientierungstages für die Jugendlichen, der über die berufliche Großwetterlage informiert, über die existenziellen Hintergründe aufklärt und vor entwicklungspsychologischen Fallen warnt, ist zu empfehlen.

Dann kann ein intensiver Klärungsprozess durchlaufen werden, in dem Prioritäten deutlich werden und Entscheidungsenergien freigesetzt. Am Ende steht auf einem Din-A-4-Blatt ein persönliches Kompetenzprofil, das den jungen Menschen als Kompass bei der weiteren Ausbildung und Berufsentscheidung dienen kann.

Holt man die Eltern ins Boot, bieten sich außerdem schier unerschöpfliche personale Ressourcen. Wenn z.B. nur zehn Prozent der berufstätigen bzw. ehemaligen berufstätigen Mitglieder einer Kirchengemeinde sich an einem Abend von Jugendlichen einladen ließen, um ehrlich zu erzählen, wie sie zu ihrem Beruf gekommen sind, wird das eine außerordentlich entlastende und befreiende gesamtgesellschaftliche Wirkung haben.

Fazit

1977 (!) hatte die Wochenzeitung DIE ZEIT einmal ausformuliert, welche unausgesprochene Botschaft die Gesellschaft für die Jugendlichen bereit hält. Dort hieß es:

„Es ist wirklich ein Jammer, dass so viele Kinder geboren werden, denn wir können im Grunde nicht alle gebrauchen. Die Zeit der Kinderarbeit ist vorbei, worüber wir natürlich froh sind. Die Großfamilie gehört ebenfalls der Vergangenheit an, und in der heutigen Kleinfamilie mit all ihren Haushaltsgeräten seid Ihr Jugendlichen eher eine Last als eine Hilfe. Für ungelernete Hilfskräfte gibt es unangenehme Arbeit in Fülle, aber Ihr meint wahrscheinlich, dazu seid Ihr zu gut, und wir können Euch das nicht übelnehmen. Für die attraktiven Arbeitsstellen brauchen wir einige von Euch, aber wir können unmöglich alle gebrauchen – schließlich wollen wir selber unsere Arbeitsplätze behalten, und überdies leben wir heute ja sehr viel länger als früher. Einige von Euch werden Glück haben, viele aber nicht; wir wissen einfach nicht, was wir mit Euch anfangen sollen. Ihr versteht, wir versuchen Kriege zu vermeiden, dafür brauchen wir Euch zur Zeit also auch nicht. Bitte vergnügt Euch, so gut Ihr könnt, und steht niemandem im Wege. Fragt uns bitte nicht, was Ihr machen sollt. Wenn uns etwas einfällt, rufen wir Euch – lasst uns bitte in Ruhe“ (DIE ZEIT vom 15.7.1977).

Solange *das* die Botschaft von Jugend- und Familienarbeit ist, werden sich Schulen und Arbeitsagenturen vergeblich mühen. Erst wenn auch die spezifischen Chancen von Jugend- und Familienarbeit im Blick auf Persönlichkeitsbildung erkannt und genutzt werden, kann die Performance des Übergangs von der Schule in die Wirtschaft optimiert werden.

Weitere Belehrungen durch Erwachsene darüber, was im Leben wirklich zählt, brauchen die jungen Leute jedenfalls nicht. Immerhin wurde zum Jugendwort des Jahres 2012 „YOLO“ gewählt²: „You Only Live Once“.

Prof. Dr. päd. habil. Bernd Beuscher, Professor für Praktische Theologie an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum.

² Die Initiative „Jugendwort des Jahres“ wurde im Jahr 2008 vom Langenscheidt Verlag ins Leben gerufen. Ziel und Idee des Wettbewerbs ist es, die Kreativität der schnelllebigen Jugendsprache zu präsentieren und jährlich neu zu dokumentieren.